

„Mehr Bildungsdruck statt Jammer-Migranten-Ecke“

INTERVIEW MIT CEM ÖZDEMİR, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (MDB)

Cem Özdemir ist Sohn türkischer Einwanderer und wurde 1994 als erster „neuer Inländer“ für die Grünen in den Bundestag gewählt. Davor absolvierte der anatolische Schwabe, wie er sich selbst nennt, eine Ausbildung zum Erzieher und studierte Sozialpädagogik. Was in seiner eigenen Bildungskarriere alles schief lief, was er von Deutschen und Türken erwartet, damit Integration gelingen kann, und ob Kopftücher, Türkisch als Prüfungsfach oder islamischer Religionsunterricht in deutsche Klassenzimmer gehören, fragte ihn der Klett ThemenDienst in Berlin.



Ernst Klett Verlag

1997 wurden Sie vom SFB zum Multikulti-Mann des Jahres gewählt, Sie haben einige Auszeichnungen für Ihr Engagement erhalten. Wie finden Sie es, der Vorzeige-Deutschtürke, das Beispiel gelungener Ausländerintegration zu sein?

Klar ist meine Herkunft der Aufhänger, weil meine Eltern vor 40 Jahren aus der Türkei kamen, das ist Teil meiner Persönlichkeit, aber ich will mich auch nicht darauf reduzieren lassen.

Was bedeuten für Sie Deutschsein und Integration?

Ich fürchte, für die meisten Deutschen kann ein Muslim kein loyaler deutscher Staatsbürger sein. Und bei vielen Türken herrscht die Einstellung „Du musst deine Kultur pflegen, wir sind anders als die“. In der zweiten und dritten Generation entsteht eine Art dritte Kultur, aber aus unterschiedlichen Motiven wird oft verhindert, dass wirkliche Integration stattfindet. Die Türken haben Angst, dass ihre Kinder „verdeutsch“ werden, und die deutsche Gesellschaft unterstellt, dass aus denen kein integrierter Teil der Gesellschaft wird. Integration bedeutet für mich erstens, dass man die Sprache einigermaßen kann, sich also ausdrücken kann. Daneben gehört dazu, dass man sich an die Gesetze, an die Verfassung hält, die Lebensordnung hier einigermaßen kennt – das ist für mich Integration, eine Wertebasis, zu der

Cem Özdemir, 36, spricht besser schwäbisch als türkisch: Im Klett-Tonstudio bei den Aufnahmen zu „Romeo & Julia auf schwäbisch“.

Medien-Tipps

Cem Özdemir als Autor und Hörbuch-Sprecher

- „(K)eine Frage der Kultur“, Belchen Verlag, ISBN 3-89902-039-1, 11,80 EUR (siehe auch S. 28)
- Cem Özdemir liest „Romeo & Julia auf schwäbisch“ von Albert Hefele, Belchen Verlag, ISBN 3-89902-005-7, 12,50 EUR

auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau gehört, die Trennung von Staat und Religion. Aber alles, was darüber hinausgeht, etwa Kleidungs- und Ernährungsgewohnheiten oder Religion, das sind Privatbereiche, wo weder Staat noch Gesellschaft fordern können, sich in eine typisch deutsche Lebensart einzugliedern.

Stichwort „deutsche Leitkultur“...

Als Friedrich Merz diesen Begriff konkretisieren sollte, kamen lauter Allgemeinplätze, gegen die man ernsthaft nichts haben kann. Ich glaube aber, dass die Mehrheit mit diesem Begriff etwas anderes meint, als Verfassungstreue und Deutschkenntnisse: Wenn wir ehrlich sind, heißt das für viele: Eine Frau hat gefälligst kein Kopftuch zu tragen.

Wo sehen Sie hier die Aufgaben von Schule und Gesellschaft?

Die Schule muss zum französischen Citoyen erziehen, zum patriotischen US-Bürger, der schwarz sein kann und trotzdem Außenminister wird – das ist in Deutschland zurzeit nicht denkbar. Wir blicken oft mit einer gewissen Arroganz auf die USA, aber ich wäre froh, wenn wir, was die Durchlässigkeit der Gesellschaft angeht, so weit wären. In Deutschland schafft ein Türke bei gleicher Leistung nicht die gleichen Erfolge, sondern er muss selbstverständlich besser sein. Aber wenn man hier etwas erreichen möchte, darf man sich eben nicht in die „Jammer-Migrantenecke“ zurückziehen, sondern muss sich durchsetzen: Hier sind Frauen übrigens mein großes Vorbild.

Nun können aber nicht alle so erfolgreich sein wie Cem Özdemir...

Es sind leider viele nicht erfolgreich, z. B. das Drittel Migranten, das die Schule ohne Abschluss verlässt, was eine Katastrophe ist, oder nehmen Sie die Tatsache, dass 40% der deutschen Jugendlichen aufs Gymnasium geht, aber nur 10% der türkischen Kinder. Um das zu ändern, braucht man auch „roadrunners“, Vorbilder, die andere nachziehen, z. B. indem man die erfolgreichen „Nichtdeutschen“ an Universitäten, in den Medien, in der Gesellschaft, im Sport, vielleicht auch in der Politik noch mehr herausstellt. Andererseits muss ich aber zugeben, dass zum Beispiel griechische Kinder erfolgreicher sind als türkische und dass türkische Mädchen nicht immer die gleichen Bildungschancen haben wie Jungen.

Wie kann man die türkische Seite positiv beeinflussen?

Indem man sich mit den Migrantenvereinen aller Couleur verständigen muss. Sie sollten weniger Zeit darauf verwenden, Probleme im Herkunftsland zu lösen, sondern sich mehr für die Gesellschaft engagieren, in der sie leben. In diesen Vereinen sollte ein Bildungsethos entstehen, sodass man sich im türkischen Café Fragen stellt wie:

„Dein Kind geht nicht aufs Gymnasium? – Was, du hast deine Tochter die Schule abbrechen lassen?“ Ich wünsche mir keinen Gesinnungsterror, aber ich will einen Bildungsdruck haben.

Viele Eltern wollen oder können sich aber nicht genug um die Bildung ihrer Kinder kümmern.

Ja, aber die Bildungsproblematik ist nicht nur ein Migrantenphänomen, sondern ein Unterschichtproblem. Ich habe als Erzieher in einem innerstädtischen Kindergarten gearbeitet und weiß, wovon ich rede. Viele deutsche und nichtdeutsche Eltern sind mit der Erziehung überfordert. Ich glaube, wir erwarten von den Pädagogen, dass sie Supermänner und -frauen sind. Aber um solche Missstände kompensieren zu können, müssen wir sie dazu in die Lage versetzen: in der Ausbildung und im Umfeld – Stichwort Ganztageschule. Oder wir schreiben einen Teil der Gesellschaft ab, mit allen Konsequenzen.



Ernst Klett Verlag

„Ohne Nachhilfe und engagierte Lehrer hätte ich die Kurve vielleicht nicht gekratzt“, erinnert sich der ehemalige Hauptschüler Cem Özdemir.

Vom Hauptschüler zum Bundespolitiker und Autor: Wie sind Sie in Ihren Fähigkeiten gefördert worden?

Auf der Hauptschule hatte ich Nachhilfe in Deutsch und anderen Fächern. Ich war ein fauler Schüler, habe nie Hausaufgaben gemacht, viele Spickzettel geschrieben. Meinen Eltern war Bildung an sich schon wichtig, aber sie hatten nicht die Mittel. Mein Vater hat die Volksschule auf dem Dorf besucht. Meine Mutter hat Abitur, aber beide konnten nicht besonders gut Deutsch, es reichte eben für die Fabrik. Bei uns zu Hause lag nicht der „Brockhaus“ rum, da lief nicht „aspekte“ im Fernsehen.

Haben Sie deswegen heute Komplexe?

Komplexe nicht, aber ich bedaure, dass ich nur die Fachhochschulreife machen konnte. Daher weiß ich auch, wie wichtig Förderung ist. Wenn meine Eltern keine Nachhilfelehrerin geholt hätten, hätte ich die Kurve vielleicht nicht gekratzt. Und zum Glück gab es Lehrer, die mich motiviert und meinen Ehrgeiz beflügelt haben, weil sie herausfanden, dass ich mich für Geschichte und Politik interessiere.

Hatten Sie auch Religionsunterricht?

Meine Kenntnisse über den Islam habe ich im evangelischen Religionsunterricht erworben. Ich sollte als einziger Muslim etwas über den Islam erzählen – wusste aber nichts. Hier muss ich meiner Schule ein Kompliment machen: Der Lehrer und die Klasse haben nämlich eine Unterrichtseinheit „Islam“ vorbereitet, damit ich etwas über meine Religion erfuhren und die anderen gleich mit. Religionswissen ist mittlerweile Allgemeinbildung. Alle Kinder sollten etwas über Religion erfahren und gemeinsam in Moscheen, Synagogen, christliche Gotteshäuser gehen.

Wie stehen Sie zum islamischen Religionsunterricht in Deutschland?

Er muss in deutscher Sprache stattfinden, von Lehrern, die in Deutschland dafür ausgebildet wurden, die Schulbücher müssen bei uns hergestellt sein, und wir müssen ihn zusammen mit den muslimischen Organisationen konzipieren. Dabei kann man aber den Muslimen keinen Dachverband aufzwingen. Alle unter ein Dach zwingen – das würde eher dazu führen, dass sich die konservativen oder reaktionären Kräfte durchsetzen. Es geht aber darum, die Vielfalt des Islam zu erhalten.

Wie sollten die Lehrkräfte für den islamischen Religionsunterricht ausgebildet sein?

Es müssen dringend Lehrstühle für islamische Religionskunde eingerichtet werden, und ich wundere mich, dass wir das immer noch nicht geschafft haben.

Das Fach könnte also auch von deutschen Lehrern unterrichtet werden?

Aber natürlich! Hier muss man den Anspruch der Türkei, dass nur Türken auf Türkisch unterrichten dürfen, klar zurückweisen. Das ist theologisch durch nichts zu belegen. Allah sprach nicht Türkisch, Allah spricht alle Sprachen und der Islam schließt keine Volksgruppe aus.

Was halten Sie von Türkisch als versetzungsrelevantes Fach, wie es türkische Elternverbände fordern?

Ich finde es gut, das Sprachenangebot zu erweitern. Es spricht nichts dagegen, dass Kinder von Migranten und deren Nachfahren ihre Muttersprache lernen können. Aber die türkischen Elternhäuser sind auch ganz klar zuständig für Deutsch. Es kann nicht angehen, dass die Eltern denken: Ab der 1. Klasse kommt dann Deutsch und davor sprechen wir Türkisch. Einen solchen Nachteil kann ein Kind kaum noch aufholen.

Ist das Tragen eines Kopftuchs für Sie auch ein solcher Nachteil?

Nicht wenn es freiwillig geschieht! Das mit dem Kopftuch ist ein deutscher Blick. Ich kenne hier Muslimas mit Kopftuch, das sind unheimlich kluge, bildungshungrige und sehr selbstbewusste Frauen, die sich von niemandem etwas sagen lassen. Und ich kenne Muslimas ohne Kopftuch, die zu Hause ganz schlimm unterdrückt werden.

Ansprechpartner

Cem Özdemir

Bundestagsabgeordneter
c/o Belchen Verlag
Herrenstraße 62
79098 Freiburg
Telefon: 07 61-7 07 25 97
Fax: 07 61-7 07 23 90
Internet: www.belchen-verlag.de
www.oezdemir.de

Wo zeigt sich die türkische Seite von Cem Özdemir?

In meiner Wohnung, die ist türkisch eingerichtet und überall hängen alte Stiche von Istanbul. Außerdem bin ich ein orientalischer Nachtmensch. Was ich in Deutschland überhaupt nicht mag, das sind die vielen Hundehaufen auf den Straßen, und dass sich keiner die Schuhe auszieht, wenn er eine Wohnung betritt. Das finde ich echt grauenvoll.

Die Fragen stellte Stefanie Saam.



Ernst Klett Verlag

„Türkische Kinder müssen unbedingt schon vor der 1. Klasse Deutsch lernen“, fordert Cem Özdemir auch von den Eltern.